

# INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

## Innovation und Integration im Feld der Psychotherapie

**Thomas Heidenreich, Johannes Michalak**, Die "dritte Welle" der Psychotherapie

**Bernd Bösel**, Die therapeutische Kraft des Lachens. Michail Bachtins fröhliche Sprachphilosophie - Integrativtherapeutische Konnektivierungen

**Bernhard Neuenschwander**, Mystik in der Lebenskunst. Ein Weg der Integration

**Max Leibetseder, Alexander Fink**, Skinner und das Unbewusste – oder: Eine sprachanalytische Operationalisierung des Klärungskonzeptes von Grawe

**Klara Kreidner-Salahshour**, Integrative Bewegungs- und Leibtherapie als Teil der multiprofessionellen Behandlung im integrierten Maßregelvollzug mit einem psychotischen Patienten als langzeittherapeutischer Prozess – ein Behandlungsjournal narrativer Biographieerarbeitung

**Hilarion G. Petzold**, Naturtherapie in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie – ein „Bündel“ tiergestützter, garten- und landschaftstherapeutischer Interventionen

**Petzold, Orth, Seiper**, Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013



Max Leibetseder, Alexander Fink

## **Skinner und das Unbewusste – oder Eine sprachanalytische Operationalisierung des Klärungskonzeptes von Grawe**

### **1. Theoretischer Hintergrund**

„Wenn es für das Verständnis der Lebenssituation von Klienten wichtig ist“, betonen *Kanfer, Reinecker & Schmelzer* (2000, 511), „bestimmte Informationen aus deren persönlicher Lebensgeschichte zu kennen, so trifft dies im besonderen Maß auf den Therapeuten zu: Wissen über die Einflüsse wichtiger Bezugspersonen, Interaktionserfahrungen, relevante Lebensweichen, positive wie negative Lebensereignisse, Entwicklungsgeschichte eigener Stärken und Schwächen etc. hilft auch Therapeuten, die Einzigartigkeit ihrer Person mit ihren Auswirkungen und Einflüssen auf die Therapie besser zu verstehen“. Diesem Zitat ist zu entnehmen, dass die Reflexionen von lebensgeschichtlichen Ereignissen einerseits Klärung (*Grawe* 1996) für den Klienten bringen können, und dass sie andererseits für den Therapeuten zur Gestaltung des Interaktionsprozesses während einer Therapie wesentlich sind.

*Schank* (2000) nimmt an, dass autobiographische Geschehnisse in Form von Geschichten in das Gedächtnis eingetragen werden und sieht darin die semantische Fundierung unserer Identität. „Unter narrativer Identität verstehen wir eine ... Identität, die durch eine autobiografische Erzählung hergestellt und in ihr dargestellt wird. .... Mit der Unterscheidung von *Darstellung* und *Herstellung* der Identität wird der Tatsache Rechnung getragen, dass ein Erzähler Aspekte seiner Identität explizit zum Ausdruck bringt, darüber hinaus aber auch im Erzählprozess selbst Identität entwickelt..... Der Erzähltext kann somit als Protokoll der Identitäts*darstellung* wie einer Identitäts*herstellung* verstanden werden“ (*Lucius-Hoene & Deppermann* (2004, 55f). Seine „doppelte Zeitperspektive“ in einer derartigen Situation ermögliche dem Erzähler einerseits – so *Lucius-Hoene & Deppermann* (2004, 115) weiter - „sich in das frühere Geschehen als aktuellen Ablauf in der Erlebnisperspektive“ hineinzusetzen, „zum anderen kann er aber auch im Heute aus der Position des Wissens die Erfahrungen vielfach `überarbeitet`, d.h. zusammengefasst, kategorisiert und evaluiert“ darbieten. Selbstreflexion wird somit als semantische Analyse der Einstellung einer Person zu eigenen autobiographischen Episoden aufgefasst (*Staudinger* 2001; *Roth* 1967).

Auch im Klärungskonzept von *Grawe* (1996; *Grawe et al.* 1994, 770ff) geht es „... um die Veränderung von erlebten Bedeutungen. Bisher implizite Bedeutungen werden explizit und damit der bewussten Reflexion zugänglich gemacht. Expliziert werden vor allem Bewertungen“, die jemand „implizit vornimmt und zwar vor allem in Hinblick auf seine Motive, Werte und Ziele. Durch Klärungsverfahren gewonnene

größere Klarheit schafft Voraussetzungen für volitionale Prozesse und für bewusst verändertes Verhalten“ (Grawe 1996, 50).

Der vorliegende Ansatz intendiert, die impliziten Annahmen einer Aussage explizit zu machen. Er orientiert sich dabei an der Sprachtheorie von Skinner (1957, 71ff). Ihr zufolge lassen sich aus den sprachlichen Äußerungen eine explizite und eine implizite oder intraverbale Bedeutungsebene herausarbeiten. Auf der expliziten Ebene sind die Worte und ihre Bedeutungskomponenten unmittelbar abgebildet. Es besteht – so Skinner (1957, 71) – eine „point-to-point correspondence“ zwischen dem von einem Sprechenden artikulierten Inhalt und den Wahrnehmungen des Zuhörers. Die expliziten Bedeutungskomponenten repräsentieren empirische Fakten und entscheidbare Merkmale (Dienes & Perner 1996, 235 - 236). Auf der impliziten Ebene finden hingegen Inferenzen statt, womit die „point-to-point correspondence“ aufgehoben ist (*ibid.*; 1999).

Ein Beispiel aus dem Alltag (van der Meer 1995, 353): Jemand möge gesagt haben „Gestern hat das Haus gebrannt. Vor dem Kachelofen war kein Ofenblech“. Wir folgern daraus „stillschweigend“: „Der Brand wurde durch Glut verursacht, die auf den Holzboden fiel“. Eine derartige, von uns getroffene Schlussfolgerung wird Implikatur oder Präsupposition (Dienes & Perner 1996; 1999) genannt. Nicht nur Sätze, auch Begriffe beinhalten implizite Strukturen (*idem* 1999, 736). Der Begriff „Verbesserung“ bspw. impliziert die Merkmale „vorher“ und „schlechter“.

Eine Implikatur oder Präsupposition ist jenes Prädikat oder Argument einer gegebenen expliziten Proposition oder eines expliziten Konzeptes, das in dieser bzw. in diesem notwendigerweise enthalten sein muss. Ohne diese implizite Zusatzannahme wäre der explizierte Satz oder Begriff nicht sinnvoll oder der in ihm ausgedrückte Inhalt wäre nicht realisierbar. „...information conveyed implicitly concerns *supporting facts* that are *necessary* for the explicit part to have the meaning it has“ (*ibid.*).

Dieses implizite Prädikat oder Argument soll – Grawes (1996) Klärungskonzept entsprechend - im Prozess der Selbstreflexion explizit gemacht werden. Als explizit gilt ein Inhalt nach Dienes & Perner (1999, 737) dann, wenn er

- a. durch mindestens eine Eigenschaft gekennzeichnet ist,
- b. und wenn ein Individuum genannt wird,
- c. dem diese Eigenschaft zukommt oder
- d. wenn ein kausaler Zusammenhang zwischen den Eigenschaften mindestens eines Individuums genannt wird.

Die Aufgabe des/r Therapeuten / Therapeutin (Th.) besteht darin,

- die Implikaturen der Propositionen eines Erinnerungsprotokolls zu identifizieren, was im Diskurs (1) geschieht
- und diese anschließend mit dem /r Klienten / Klientin (Kl.) auf ihre Angemessenheit hin zu prüfen. Diskurs (2) nimmt dazu Stellung.

Durch gezielte Fragen (*Labov & Fanshel* 1977, 102ff; *Sudman, Bradburn et al.* 1996) und Paraphrasierungen sollten die Kl. angeregt werden, ihre unüberprüften Annahmen oder Schlussfolgerungen selbst zu entdecken.

## 2. Die beiden Diskurse der Selbstreflexion

### 1. Der Diskurs (1) – Die Identifizierung der Implikaturen

Um eine Aussage gemäß den Kriterien von *Dienes & Perner* (1999, 737) explizit zu machen, muss sie hinsichtlich ihrer syntaktischen und semantischen Rollen ausformuliert werden.

#### a. *semantische und syntaktische Rollen*

In den von *Caspar* (2007) konzeptualisierten Frames können Attribute, komplexe Handlungssequenzen, deren Bedingungen und deren Folgen semantisch und syntaktisch abgebildet werden. Frames sind Listen von Attributen, deren Ausprägung und deren Relationen zueinander. Jeder Begriff oder jede thematische Einheit wird demnach durch je eine spezielle Liste von derartigen Merkmalen erfasst. Die einzelnen Positionen in den Merkmalslisten werden „cases“ genannt.

Ein Apfel (=Name des Frames) möge durch die Attribute „Form“, „Größe“, „Farbe“, „Geschmack“ etc. gekennzeichnet sein. Die „Ausprägung“ von „Form“ sei „rund“, die der „Größe“ sei X (durchschnittlicher Durchmesser); die „Farbe“ sei „rot“ oder „gelb“ etc.

Diese einzelnen „cases“ innerhalb eines Frames sind durch entsprechende Fragen zu bestimmen. Diese lauten:

- a. „Wer verursachte das Geschehen → Protagonist oder Handlungsträger;
- b. „Was geschah, was machte jemand → Prädikat
- c. „Weswegen → Intention;
- d. „Was folgte auf diese Handlung → Konsequenzen;
- e. „Wer war der Adressat dieser Handlung → Rezipient;
- f. „womit / wodurch wurde eine Handlung ausgeführt → Instrument.

Das Prädikat (b) bildet stets jedweden Zustand und jede Veränderung von Zuständen ab. Das gesamte Geschehen eines Berichtes wird von den Verben getragen.

*Fiedler, Semin et al.* (1994) haben ein Klassifikationssystem erarbeitet, das eine Einteilung von Verben nach deren Abstraktheit ermöglicht. Diese lauten:

- i. deskriptive Aktionsverben: sind durch eine eindeutig beobachtbare Verhaltensweise und durch einen situativen Rahmen mit mindestens einem invarianten Merkmal gekennzeichnet (z.B. telefonieren).
- ii. interpretative Aktionsverben: stehen für ein beobachtbares Verhalten, jedoch ohne durch ein invariantes, situatives Merkmal gekennzeichnet zu sein. Sie be-

- inhalten Aspekte von Bewertungen und Interpretationen (z.B. helfen - es gibt kein Merkmal, das allen Formen des Helfens gemeinsam wäre, dennoch sind Hilfeleistungen beobachtbar; die Einschätzung der Hilfsbedürftigkeit als Voraussetzung dafür hängt hingegen von der eigenen Werthaltung ab).
- iii. Zustandsverben: umfassen interne Zustände, welche sie mit einem Objekt verknüpfen (z.B. bewundern: hier geht es nicht mehr um beobachtbares Verhalten, sondern um Bewusstseinslagen). Sie können
    - kognitiver oder
    - emotionaler Art sein.
  - iv. Adjektiva: bezeichnen generelle Dispositionen zu Einstellungsobjekten (z.B. clever).
  - v. Ereignisfolgen sind nach *Klix* (1991) Schemata, die Bedingungsbeziehungen beinhalten. „Situation – Verhalten – Änderung der Situation als Folge des Verhaltens“ werden dabei zu einem einzigen Begriff zusammengefasst. Beispiele sind Unfall, Operation etc.
  - vi. Relationale Begriffe drücken autonome situative Änderungen oder nicht willentlich beeinflussbare Reaktionen aus wie z.B. schmelzen

## *b. Implikaturen*

### *1. Die Auslöser von Implikaturen*

*Grawe* (1996, 50) intendierte in seinem Klärungskonzept die Explizitheit von Zielen, Werten und Motiven, ferner deren Genese und deren Gültigkeitsbereich. Mit diesen Aspekten korrespondieren folgende linguistische Auslöser von Implikaturen:

1. Subjekte und Objekte,
2. faktische Partikel,
3. nicht faktische Partikel,
4. iterative und terminative Partikel,
5. Fokuspartikel,
6. All – Quantoren und
7. Trennungs- und Zusammenhangssetzungspartikel
  - a. Partikel der Segregation und Diskontinuität, der Segmentierung, der Widersprüche und der Fraktionierung und Differenzierung von bzw. innerhalb von Einheiten (z.B. jemanden von oben herab ansehen; ich und du; vergessen, Negationen)
  - b. Partikel der Kohärenz und Kontinuität, des Zusammenhanges, der Assimilation, Integration und der Adaptation (wir; so wie bisher...)

Faktische Verben setzen die Wahrheit der Aussage implizit voraus. Impliziert wird „*X ist Realität*“. Ein Beispiel dafür lautet: „Ich bereute meine unbedachten Worte“.

Impliziert wird, „ich habe Unbedachtes gesprochen“. Nicht faktische Verben deuten daraufhin, dass der ausgedrückte Sachverhalt nicht zutrifft. Impliziert wird „*X ist nicht Realität*“. „Ich träumte / malte mir aus, auf einer schönen Insel zu sein“ ist ein Beispiel dafür, denn impliziert wird, „ich bin nicht auf einer schönen Insel“. Iterative und terminative Partikel thematisieren implizite Häufigkeiten und zeitliche Spannen; Fokuspartikel betonen einen bestimmten Aspekt einer Aussage und verleihen diesem dadurch eine vorrangige oder nachrangige Bedeutung.

1. *ad 1: Subjekte und Objekte*: setzen stets voraus, dass ein Handlungsträger, ein Rezipient als Adressat der Handlung und ein Objekt der Handlung auch tatsächlich gegeben sind. Z.B. „Hans bringt seine Katze zum Tierarzt“. Dieser Satz macht nur Sinn, wenn Hans existiert, wenn eine Katze existiert, die ihm gehört, und wenn es einen Tierarzt gibt.

→ *Implikaturen sind*: „es gibt X..“, Diese Implikaturen werden Existenzpräsuppositionen genannt.

2. *ad 2: faktische Implikaturen*:

a. *epistemisch*:

1. mit impliziter Vermutung bzgl. des nachfolgenden Inhaltes. Beispiele dafür sind Partikel wie: erwarten, dass; nicht erwarten, dass; klar, dass; vertraut, dass, merkwürdig dass X etc. Überraschung; (=war nicht zu erwarten, dass)

In diesen Partikeln kommt zum Ausdruck,

- dass jemand eine Vorhersage, Voreinstellung, Annahme etc. vertritt bzw. nicht vertritt
- die sich bestätigt vs. nicht bestätigt.

→ *Implikaturen sind*: richtige Vorhersage / Einstellung / Erwartungshaltung, Irrtum, intraindividuelle Konflikte (*Lauterbach* 2001) (z.B. Wie konnte ich nur annehmen, dass...)

2. mit implikativen Verben im Sinne eines Aufwandes oder einer Anstrengung. Beispiele sind Partikeln wie schaffen (= zustande bringen), bemühen, durchhalten / warten

In den Partikeln kommt zum Ausdruck,

- dass jemand eine beschwerliche und in diesem Sinne negativ valente Situation zumindest vorfindet,
- diese bewältigt oder nicht bewältigt siehe Relevanz.

→ *Implikaturen sind*: intraindividueller Konflikt (*Lauterbach* 2001), Erfolg / Misserfolg,

a.

b. *emotiv*:

1. mit impliziter Bewertung des nachfolgenden Inhaltes (=denken an X + bewerten): bereuen, bedauern, sich schämen wegen, sich entschuldigen, stolz sein auf, etc.(vgl. *Mayer & Salovey* 1995)

In diesen Partikeln kommt zum Ausdruck,

- dass ein Ereignis eintrat oder ein Verhalten realisiert wurde,
- das erwünscht vs. unerwünscht ist, oder in Konkordanz vs. Diskrepanz zum Wertesystem des/r sich Äußernden steht
- dessen Eintreten oder Ausbleiben der/ie Akteur/in kontrollieren konnte

→ *Implikaturen bei dem Wertesystem gegenüber konkordanten Inhalten sind*: X sollte sein, ich befürworte dessen Realität, der für X verantwortliche Akteur ist mit sich konsistent,

→ *Implikaturen bei zum Wertesystem diskrepanten Inhalten sind*: X hätte nicht Realität sein sollen; ich wünsche mir das Gegenteil von X; der für X verantwortliche Akteur befindet sich in einem inneren Konflikt

2. mit impliziter Vermutung bzgl. und mit impliziter Bewertung des nachfolgenden Inhaltes. Beispiel sind die Partikel erhoffen, befürchten, sich freuen auf (≠ sich freuen über / bzw. dass), sich sehnen nach etc.

In diesen Partikeln kommt zum Ausdruck

- dass ein Ereignis erst erwartet wird und
- eine bestimmte positive vs. negative Valenz hat

→ *Implikaturen sind*: innere Konsistenz vs. Inkonsistenz

3. bei Verben mit stellvertretendem Bezug, wie etwa freuen für jemanden ≠ mit jemandem; Angst haben für jemanden, um jemanden ≠ vor jemandem;

In diesen Partikeln kommt

- ein bestimmtes Ereignis zum Ausdruck,
- von dem von jemandem angenommen wird,
- dass es für eine andere Person
- eine bestimmte Valenz besitzt
- welche für diese erwartet wird

→ *Implikaturen sind*: Annahme oder Erwartung bzgl. eines anderen; Mitgefühl mit, interindividuelle Konsistenz

4. Sich schämen für jemanden:

In diesen Partikeln kommt zum Ausdruck,

- dass eine andere Person
- für das Eintreten oder Ausbleiben eines Ereignisses verantwortlich ist d.h. dieses kontrollieren konnte,

- dessen Konsequenzen eine bestimmte Valenz besitzen
- und eingetreten sind.
- Diese Konsequenzen werden von einer anderen Person mit deren Erwartungen verglichen und als positiv oder negativ bezeichnet.

→ *Implikaturen sind*: interindividuelle Inkonsistenz, intraindividuelle Inkonsistenz

5. dem Willen oder der Intention widersprechende Aktionen: jemandem etwas aufdrängen, sich zu etwas zwingen, überwinden

In diesen Partikeln kommt zum Ausdruck,

- Dass mindestens eine Person
- Für das Eintreten oder Ausbleiben eines Ereignisses verantwortlich ist, d.h. dies kontrollieren konnte
- Dessen Konsequenzen eine negative Valenz besitzen oder intentionswidrig sind

Und eintreten werden oder gerade eingetreten sind

→ *Implikaturen sind*: innerer Konflikt, interindividuelle Inkonsistenz, Kontrolle der Person A; Kontrollverlust der Person B.

3. *ad 3: nicht faktische Verben*: deuten daraufhin, dass der abhängige Satz nicht Realität geworden bzw. falsch ist: träumen, (vor) – täuschen oder Counterfactuals (= Aussagen im conjunktivus irrealis, hätte, wäre etc.) bitte wie oben; gilt für sämtliche Aufzählungen mit „ad“.

→ *Implikaturen sind* dyadischer Konflikt und / oder zwischenmenschliche Inkonsistenz

*ad 4*: Iterative (wieder, noch einmal....) und terminative Partikel (aufhören, beginnen, weitermachen).

→ *Implikaturen*: X bereits vorher mindestens einmal oder X war vorher noch nicht gegeben;

*ad 5*: Fokuspartikel. „nur“, „lediglich“, „erst“, „sogar“, „allein“, „selbst“, „wenigstens“ etc.

Implikaturen geben Auskunft *über die Relevanz* eines bestimmten Merkmals oder Ereignisses, wobei stets die Position des Gradpartikels im Satz zu berücksichtigen ist

→ *die Implikatur* gibt Auskunft darüber,

1. ob die Gültigkeit eines Aspektes eingeschränkt wird (z.B. *er trägt die Verantwortung allein* <= ohne jemandes Hilfe>; *ich habe nur gelacht* <=sonst habe ich nichts getan>) oder

2. ob die Gültigkeit auf einen Aspekt eingeschränkt wird (z.B. Er *allein* trägt die Verantwortung < =und sonst niemand>)
3. oder ob dieser einzelne Aspekt für die Gültigkeit der Aussage nicht ausreicht, und ob demnach noch andere Aspekte miteinbezogen werden müssen (z.B. er trägt *allein* < = lediglich >die politische Verantwortung = und sonst nichts, das ist zu wenig, er müsste auch dafür haften)
4. bei Adverbien oder bei einem Modus, wodurch die Auswahl einer Handlung relativiert wird plus der Verwendung von „wünschen“, „wollen“, „sollen“, „können“ (z.B. eigentlich sollte ich; höchstens; eher; im wesentlichen, oder Verwendung des Konjunktivs)

*ad 6:* All – Quantoren: all, jeder, stets, sonst niemand etc.

→ *die Implikatur* gibt Auskunft über den Gültigkeitsbereich eines Prädikats an.

*ad 7:* Trennungs- und Zusammenhangspartikel wie z.B. Begriffe mit einem Präfix ent-, ver-, ab-: entlassen, verlassen, ablassen; fortsetzen, weiterführen, aufsuchen, einverleiben

→ *die Implikatur* gibt Auskunft über einen zuvor bestandenen Zusammenhang oder eine zuvor bestandene Kontinuität, der bzw. die mindestens unterbrochen wurde, oder über eine zuvor bestandene Diskrepanz, die überbrückt wurde.

## 2. Die Überprüfung von Implikaturen:

Inwieweit man tatsächlich berechtigt ist, derartige Implikationen innerhalb eines Satzes anzunehmen, lässt sich mit dem sogenannten „But – Test“ (*Schank 1975*; vgl. *Schank & Rieger 1973*) entscheiden. Dieser besteht darin, einmal probeweise das Gegenteil der Implikatur zu formulieren bzw. die Implikatur zu verneinen. Lässt diese hypothetische Verneinung der Implikatur den originalen Satz als absurd oder als unmöglich erscheinen, dann ist die Implikatur berechtigt.

- a. Folgender Satz möge gegeben sein: „Hans musste seine Katze zum Tierarzt bringen“.
- b. Die Implikatur lautet: „Hans hat eine Katze.“
- c. Im But – Test wird diese Implikatur probeweise verneint und dabei die Richtigkeit des ursprünglich gegebenen Satzes geprüft „Hans hat keine Katze“. Die Behauptung des originalen Satzes wäre absurd. Hans muss eine Katze haben, wenn er sie zum Tierarzt bringen musste. Die Implikatur ist also berechtigt.

Die bisherige Vorgangsweise im Diskurs 1 lautet:

1. identifiziere den originalen Satz in einem Protokoll
2. identifiziere dessen Implikaturen für den Klienten
3. stelle den Konnex zwischen Proposition und Implikatur her

4. identifiziere dessen Implikaturen für den Opponenten des Klienten
  5. identifiziere die Widersprüche innerhalb dieser Person oder zwischen diesen Personen (*Grawe 2000; 2004; Irle 1975; Lauterbach 2001*)
- identifiziere die daraus gefolgerten reziproken Implikaturen für den Klienten als Konsistenz oder Inkonsistenz (*Grawe 2000; 2004; Irle 1975; Lauterbach 2001*)
    - innerhalb von 2. oder
    - zwischen 2. und 4.

*Beispiel:* Der originale Satz im Protokoll möge lauten: „Es ist für mich ein Wagnis, ihm zu glauben“

- Implikatur
  - Es ist möglich, von ihm getäuscht zu werden.
  - But Test: Es ist unmöglich, von ihm getäuscht zu werden. Von einem Wagnis wäre wohl nicht zu sprechen.
- Implikatur (fremd):
  - Es ist ihm – moralisch und von den Fähigkeiten her - möglich, jemanden falsch zu täuschen und,
  - er pflegt es auch tun.
  - But: er ist gar nicht in der Lage, andere zu täuschen, das will heißen: = er ist grundehrlich Von einem Wagnis wäre wohl nicht zu sprechen.
- Implikatur (Selbst): mir ist es nur schwerlich möglich, seine Täuschungen zu erkennen
  - But: anderen / bzw. mir ist es ein Leichtes, seine Täuschungen zu durchschauen. dann bestünde kaum ein Wagnis.
- Ergo: Er kann andere täuschen, ohne dass andere ihn dabei durchschauen.  
Diese Schlussfolgerung beinhaltet
  - interindividuelle Widersprüche; nämlich die potentielle Täuschung und damit Diskrepanzen in den sozialen Fähigkeiten der Akteure
  - einen möglichen intraindividuellen Widerspruch des einen Akteurs auf Grund dessen insuffizienter sozialer Kritikfähigkeit und
  - eine mögliche Inkonsistenz des Opponenten mit sich selbst auf Grund des Wissens, getäuscht zu haben
  - eine mögliche Konsistenz des Opponenten mit sich selbst hinsichtlich seiner sozialen Kompetenz

### 3. Die denotative und konnotative Struktur expliziter und impliziter Aussagen

„Er war großzügig. Er half seinem Freund. Er überreichte ihm einen hohen Geldbetrag“. Jeder dieser drei Sätze ist eine sinnvolle und, für sich genommen, eine verständliche Aussage. Dennoch vermag ein Zusammenhang zwischen ihnen vermutet werden. Zunächst lässt sich konstatieren: Diese drei Sätze sind unterschiedlich abstrakt. Im ersten Satz wird eine Person mittels eines Adjektivs hinsichtlich des generellen Merkmals „großzügig“ charakterisiert. Im zweiten Satz wird eine allgemeine Verhaltensklasse angeführt und dieser Person zugeordnet; jedes Exemplar der Klasse „helfen“ ist zwar prinzipiell beobachtbar, die darunter subsumierbaren, vielfältigen Exemplare einer derartigen Aktion können sich jedoch erheblich von einander unterscheiden. Es ist auf vielfache und ganz unterschiedliche Weise möglich, jemandem zu helfen. „Helfen“ stellt demnach ein interpretatives Aktionsverb dar. Hilfsbereitschaft könnte aber vom Autor dieser Sätze als ein Beispiel für Großzügigkeit aufgefasst worden sein. Insofern spezifizierte dieses Verb das vorhergegangene Adjektiv. Der Modus der Hilfestellung wird im dritten Satz mittels eines räumlich, zeitlich und behavioral eindeutigen Partikels dargestellt. Jemandem Geld zu überreichen ist nicht nur prinzipiell, sondern aktuell beobachtbar; dieses deskriptive Aktionsverb spezifiziert somit das vorhergegangene interpretative Aktionsverb und ist zudem mit dem Adjektiv kompatibel, das den Merkmalsträger charakterisiert. Diese Sätze scheinen ein kohärentes semantisches Muster zu bilden. Wie lässt sich entscheiden, ob resp. welche Sätze annektiert werden können?

- Dazu folgende Regel: Je zwei Sätze ergeben dann einen Konnex,
  - wenn ein Begriff des einen Satzes zu einem Begriff des anderen in einer Ober/ Unterbegriffs- oder Teil/ Ganzes- Relation steht,
  - wenn sie sich auf das gleiche Objekt beziehen,
  - einander bestätigen oder ihr Eintreten erleichtern
  - widersprechen oder ihr Eintreten erschweren
  - eine zeitliche Abfolge von interindividuellen Valenzen ergeben oder
  - wenn sie Alternativen innerhalb des gleichen Themas oder zum gleichen Thema darstellen.

Neben ihrem denotativen Gehalt sind Begriffe und Aussagen auch durch ihre Konnotation gekennzeichnet. Diese evaluative Struktur von Propositionen oder Begriffen besteht aus deren hedonistischer Valenz und aus deren Relevanz (Eckes 1991).

- Eine positive Valenz ist gegeben, wenn geschildert wird, dass der Akteur das Objekt oder Verhalten konsumieren, besitzen bzw. darüber verfügen möchte, oder dass ein Mangel an oder Nicht – Existenz von diesem Objekt oder Verhalten bedauert, abgelehnt wird oder ergänzt werden soll.
- Eine negative Valenz ist gegeben, wenn geschildert wird, dass der Akteur das Objekt oder Verhalten nicht besitzen oder sich davon distanzieren, trennen möchte, das Objekt oder Verhalten verringern, beseitigen etc. möchte, oder dass

ein Mangel an oder Nicht – Existenz von diesem Objekt oder Verhalten befürwortet oder akzeptiert wird bzw. aufrechterhalten oder wiederholt werden soll.

- Die Relevanz eines Objektes, Wertes oder Verhaltens ist gekennzeichnet durch
  - sprachliche Partikel der Ausschließlichkeit, Eindeutigkeit, der Stabilität oder durch innere Sicherheit bzgl. einer Wahl / Entscheidung (Betrachte im BUT Test die Gradpartikel: für mich kommt nur (Gradpartikel) ein Medizinstudium in Frage)
  - Hinweise auf den bisherigen Aufwand (= Aspekte mit negativer Valenz auszuhalten oder auf Aspekte mit positiver Valenz zu verzichten) zur Aufrechterhaltung dieser Eigenschaft oder Werte ( siehe implikative Verben im Sinne eines Aufwandes oder einer Anstrengung)
  - Hinweise darauf, dass diese Eigenschaft oder Handlung bisher eine hohe Auftretens- oder Realisierungswahrscheinlichkeit hatte (z.B. eine Gewohnheit darstellt), ferner
  - dass ein Ausbleiben der Handlung eine negativ valente Selbstbewertung oder den Verlust einer positiv bewerteten Eigenschaft nach sich (Valenz-) zieht und schließlich
  - Vereinbarungen, die jemand mit sich selbst getroffen hat.

„Wert – Instrumentalität eines Attitüden – Objektes bezeichnet, in welchem Maße dieses Objekt die Existenz eines internalisierten Wertes unterstützt oder behindert; Wert–Wichtigkeit bezeichnet die Position eines solchen Wertes in einer Rangreihe internalisierter Werte. ... Ich – Beteiligung ist eine Funktion der kognizierten Wert-instrumentalität und - Wichtigkeit eines Attitüden – Objektes“ (Irlle 1975, 292). Gemeint ist hier, dass dieses Attitüden – Objekt bzw. dieses Verhalten oder Ereignis als Teil des Selbst akzeptiert wird, sodass kognitive Dissonanz dann entsteht, wenn eine Handlung auftritt, die dieser Eigenschaft widerspricht (*ibid.*, 337).

Als Werte gelten Ziele, Motive und Eigenschaften (Rollen und Adjektive), welche die gesamte Person (= „ich bin“) oder ihr Leben betreffen.

- Ich – Beteiligung bedeutet also:
  1. Eine bestimmte Meinung, Annahme, Verhalten oder ein Ereignis wird auf die gesamte Person oder auf eine persönliche Eigenschaft oder auf einen persönlichen Wert bezogen.
  2. Diese persönliche Eigenschaft oder dieser Wert gilt als wichtig.
    - a. Einschränkungen werden heftig bedauert;
    - b. In den Wert wird ein großer Aufwand investiert.
      - i. Aufwand ist (=) die Überwindung hemmender Stimuli

Im Diskurs 1 sollte

1. die explizite oder implizite Aussage identifiziert werden
2. das Ereignis, der Wert, das Verhalten etc. genannt werden
3. eigene – den /die Klienten / Klientin betreffende - Eigenschaften genannt werden
4. deren Relevanz genannt
5. und ein Zusammenhang zwischen 2., 3. und 4. hergestellt werden

## **2. Der Diskurs (2): Techniken zur Erzeugung konkurrierender Alternativen zu einer Aussage.**

Bisher war es um die Identifizierung der impliziten Inhalte von Propositionen z.B. einer autobiographischen Erinnerung gegangen. Nun soll entschieden werden, ob jemand bestimmte Konzepte oder Propositionen aufrechterhalten oder ändern möchte.

Eine Aussage wird dann aufrechterhalten, wenn sie konkurrierenden Alternativen gegenüber präferiert werden. Im Diskurs 2 wird eine konkurrierende Alternative generiert, in dem

- jeder explizite und
- jeder implizite, aber explizit gemachte Satz des Protokolls

mittels mindestens einer der nachfolgenden vier Techniken umformuliert wird. Nach einer Gegenüberstellung der ursprünglichen Aussage und der konkurrierenden Alternative gilt es über die Beibehaltung vs. Modifikation dieser Proposition zu entscheiden.

### **• Erste Technik zur Erzeugung konkurrierender Alternativen: die Schema-Diskussion**

**Das Grundmuster eines Schemas lautet: „Wenn X eintritt oder ausbleibt (X') dann P ich vermute dass Y eintritt oder ausbleibt (Y')“.** Ein derartiges Schema fungiert – so *Bierhoff (1986)* - **in den Urteilen von Personen als Anker. Demnach wird - logisch davon unabhängigen - Varianten subjektiv eine höhere Wahrscheinlichkeit beigemessen als ihrem – logisch gleichermaßen legitimen - Gegenteil. Die Technik besteht darin, das logisch legitime Gegenteil im „dann – Satz“ zu formulieren.**

*Ein Beispiel*

1. Variante = *Anker*: Positiver Aussagesatz. „Wenn ich aggressiv bin“ (X) P „dann setze ich mich durch“. (Y)
  - Das logisch legitime Gegenteil. „Wenn ich aggressiv bin“ P „dann setze ich mich nicht durch“.

Durch die kognitiven Operationen der „Umkehrung“, der „Negation“ und der „Umkehrung plus Negation“ lassen sich weitere Varianten generieren, die jedoch logisch

unabhängig voneinander sind. Die Ankerwirkung dieses positiven Aussagesatzes besteht darin, dass die Gültigkeit dieser Varianten dennoch subjektiv als sehr hoch empfunden wird.

2. Variante = *Die Umkehrung* „Wenn ich mich durchsetzen will“ (Y), P „muss ich auch aggressiv sein“. (X)
  - Das logisch legitime Gegenteil: „Wenn ich mich durchsetzen will“, P dann darf ich nicht aggressiv sein“.
3. Variante = *Negation* „Wenn ich nicht aggressiv bin“ (X'), P „dann werde ich mich auch nicht durchsetzen“. (Y')
  - Das logisch legitime Gegenteil: „Wenn ich nicht aggressiv bin“ P „dann setze ich mich durch“.
4. Variante = *Negation plus Umkehrung* „Wenn ich mich nicht durchsetze“ (Y'), P „dann deshalb, weil ich nicht genügend aggressiv bin“ (X').
  - Das logisch legitime Gegenteil: „Wenn ich mich nicht durchsetze, P „dann deshalb, weil ich zu aggressiv bin“.

Der Satz „Wenn ich aggressiv bin“ P „setze ich mich durch“ berechtigt nicht zur Annahme „Wenn ich mich durchsetzen will“ P „dann muss ich aggressiv sein“. In ihrer objektiven Wahrscheinlichkeit äquivalente Alternativen nicht aggressiven Verhaltens werden implizit und subjektiv für weniger erfolgreich erachtet. Ein Zweifel an der Annahme „wenn ich aggressiv bin“ P „dann werde ich mich durchsetzen“ lautet „Wenn ich aggressiv bin“ P „dann werde ich mich nicht durchsetzen“ und bedeutet, dass Aggression nicht immer die Methode der Wahl ist, um sich durchzusetzen; sie kann auch zu Misserfolg = zu „nicht durchsetzen“ führen. Zweifel an dem Satz „Wenn keine Aggression“ P „dann nicht durchsetzen“ würde implizit bedeuten, „wenn nicht aggressiv“ P „dann durchsetzen“. Zum Erfolg kann auch nicht - aggressives Verhalten führen, etc.

Die Diskussion sollte

1. Den expliziten oder im Diskurs 1 explizit gemachten Satz des Protokolls zitieren
2. Und sämtliche der hier dargestellten möglichen Varianten formulieren der / die Klient/in sollte anschließend formulieren, ob oder in welcher Weise er diese Aussage (1) aufrechterhalten möchte

• **Zweite Technik zur Erzeugung konkurrierender Alternativen: „Consider the opposite“**

„Consider the opposite“ (Klawer 1991) bedeutet die Einladung an den / die Klienten/in,

1. Handlungsträger und Rezipienten seiner Aussagen zu vertauschen oder

2. die verwendeten Adjektiva antagonistisch bzw. komplementär zu formulieren,
3. die Einschätzungen der Akteure gegenüberzustellen: wie sieht wer wen und die Episode unter dieser probeweise eingenommenen Position zu berichten.

Damit werden Aspekte sichtbar gemacht, die bislang außerhalb des Bewertungsschemas gelegen waren (Klauer 1991), wie der sogenannte Halo-Effekt belegt. Dieser besteht darin, die Kovariation von Eigenschaften anzunehmen; Adjektiv ist mit Adjektiv und nicht mit Zuständen, Verhaltensweisen oder Situationen assoziiert. Von einer Eigenschaft wird bevorzugt auf eine andere Eigenschaft geschlossen.

Es zeigte sich, dass die hypothetische Einnahme oppositioneller Gesichtspunkte Personen zu weniger extremen sozialen Urteilen veranlasst und sie anregt, mehr und spezifischere Erklärungsalternativen für ein Verhalten zu berücksichtigen (Klauer 1991; vgl. jedoch *Mc Gregor & Holmes* 1999).

Die Diskussion sollte

1. Den expliziten oder im Diskurs explizite gemachten Satz des Protokolls zitieren
2. KI sollte das Ereignis
  - a. aus der Perspektive des Partners formulieren
  - b. Hypothetisch das Gegenteil des ursprünglich Ausgesagten annehmen
3. KI sollte anschließend formulieren, ob oder in welcher Weise er diese Aussage (1) aufrechterhalten möchte.

### • **Dritte Technik: Plesionymien und prosodische Akzentuierungen:**

- a. Plesionymien und Propositionale Synonyme (Cruse 2004, 55f; *Edmonds & Graeme* 2002; *Graeme* 1995) sind Wiedergaben von Sätzen in Begriffen mit gleichem Wahrheitsgehalt, aber - bspw. - unterschiedlichem konnotativem oder komparativem Gehalt.

Einige Beispiele: „Sie spielte Geige“ ist denotativ äquivalent mit „Sie spielte die Fiedel“; aber konnotativ unterschiedlich. Dies wird noch deutlicher bei: „Sie spielte das Violinkonzert vs. sie fiedelte das Violinkonzert“. Lüge, Falschheit und Unwahrheit sind weitere Beispiele für denotativ synonyme Begriffe, die aber konnotativ Antonyme sind.

- b. Zudem sollten Ambiguitäten aufgezeigt und hinterfragt werden. Damit ist gemeint, dass metaphorische Bedeutungen identifiziert und der faktischen Bedeutung gegenübergestellt werden sollten.

Mit dem Satz „was sie mir sagte, hatte für mich eine ganz andere Bedeutung“ kann einerseits gemeint sein „was sie mir sagte, verstand ich - inhaltlich - aber ganz anders

als sie es offenbar meinte“ oder andererseits „was sie mir sagte, hatte für mich eine ganz andere Relevanz als für sie“.

c. Satz kann durch Experimente mit Präfixänderungen nuanciert werden und unterschiedliche Relationen zwischen den Agierenden offerieren.

*Beispiele:* blicken, erblicken, anblicken, oder: tauschen, vertauschen, austauschen, umtauschen,

d. Eine systematische Änderung der Position der Wörter in einem Satz (*Götze & Hess – Lüttich* 2002) oder deren – zunächst einmal hypothetisch vorgenommene - prosodische Akzentuierung in einem Satz (*Selting* 1995) vermögen weitere inhaltliche Varianten transparent zu machen und die Intentionsrichtung einer Aussage zu erhellen.

*Beispiel:* Der Satz möge lauten:

„Hans schenkte Lukas ein Buch“. Je nach Akzentuierung lassen sich ableiten:

- Variante 1. *Hans* schenkte Lukas ein Buch
- Variante 2. Hans *schenkte* Lukas ein Buch
- Variante 3. Hans schenkte *Lukas* ein Buch

Jede Variante stellt das Ereignis unterschiedlich dar.

e. Gegenüberstellung von Komparativrelationen: z.B. trennen - distanzieren

Die Diskussion sollte

1. Den expliziten oder im Diskurs 1 explizit gemachten Satz des Protokolls zitieren
2. Der Klient sollte das Ereignis durch
  - a. mindestens einen Begriff mit gleicher Denotation aber unterschiedlicher – im gegebenen Fall neutraler – Konnotation reformulieren.
  - b. oder durch eine andere prosodische Akzentuierung ersetzen
3. Der Klient sollte anschließend formulieren, ob oder in welcher Weise er diese Aussage(1) aufrechterhalten möchte

• **Vierte Technik zur Erzeugung konkurrierender Alternativen: die Spezifizierung und Konkretisierung.**

Spezifizierung und Konkretisierung betreffen sämtliche Adjektive, Fokuspartikel und All -Quantoren eines Erinnerungsberichtes inklusive deren substantivischer Verwendung. Die Klienten werden instruiert, für jedes Adjektiv ein deskriptives Aktionsverb zu finden und für sämtliche All – Quantoren“ bzw. für deren Gegenteil (=“alles oder nichts- Sätze“) oder für Partikel wie immer, nie, räumlich und zeitlich spezifizierte Ereignisse zu schildern (*de Jong-Meyer & Barnhofer* 2002)

1. Suche Belege für beide Aussagen: für deine Behauptung und die postulierten Varianten
  - a. Durch räumliche und zeitliche Indizes

- b. Durch deskriptive Aktionsverben, sensorische Adjektive, sensorische Objektbegriffe
- c. Durch Instantiierungen, d.h. mittels individueller Exemplare (*Schnotz* 1994, 63) ersetzen oder
- d. Die kognitiven und emotionalen Zustandverben oder Adjektiven eine Sequenz von kognitiven Prozess – Schritten umformulieren oder ein adjektivisches Urteil auf ein kognitives oder emotionales Zustandsverb zu beziehen.

Der Satz „Er ist ein rücksichtsloser Egoist“ könnte folgendermaßen aufbereitet werden:

1. Statt „Egoist“ formuliere: „Seine eigenen Interessen bzw. Vorteile haben in seinen Bewertungen Vorrang“.
2. Rücksichtslos könnte bedeuten,
  - a. dass die Interessen anderer oder die Konsequenzen für andere seiner Aufmerksamkeit zwar nicht entgehen, dass er sie aber von sich weist, bagatellisiert oder gar nicht bzw. nur global berücksichtigt oder
  - b. dass er diese zwar reflektiert und sich bewusst darüber hinwegsetzt. Hinwegsetzen heißt: er reiht sie kompromisslos nach.
3. Die neue Version des Satzes „er ist ein rücksichtsloser Egoist“ lautet. „Er bewertet seine Interessen als vorrangig und reiht die Interessen anderer kompromisslos nach“.

Diese Modifikation ersetzt evaluative Urteile durch Erklärungsannahmen und ermöglicht deren Überprüfung und die Vorhersage von Verhaltensweisen und von internen Verarbeitungsschritten.

*Watkins* et al. (2000) instruierten die Versuchsteilnehmer, ihre Aufmerksamkeit während des autobiographischen Berichtes z.B. auf Unterschiede zwischen den Akteuren oder auf faktische und neutrale Aspekte der Geschehnisse, wie z.B. auf deren Dauer etc. zu richten und erwirkten damit konkretere und spezifischere Darstellungen von den Ereignissen. Diese Änderung der Repräsentation konnte auch bei Personen erreicht werden, die sich in depressiven Zuständen befanden. Je konkreter und spezifischer Inhalte repräsentiert und Regularitäten erkannt werden, desto besser können – so bleibt zu folgern – Pläne generiert und Probleme gelöst werden.

Als weitere linguistische Regel zur Spezifizierung könnte gelten:

- Vermeide die Kombination „Ich bin - plus Substantiv oder Adjektiv“.

„Ich bin“ ist stets und sollte stets eine verbale Etikettierung für die Empfindung einer kohärenten Identität sein (*Conway, Singer & Tagini* 2004). Andernfalls wäre jemand in ein Bewertungsgeschehen persönlich involviert. Ich–Beteiligung besteht – so war bereits dargetan worden - in der Bereitschaft, Meinungen, Annahmen, Verhaltensweisen oder Ereignisse auf die eigene Gesamtperson zu beziehen oder ihnen in der

individuellen Präferenzordnung eine hohe Position beizumessen (Irlle 1975). Durch diese Regel wird hingegen Ich–Distanz und damit die Bereitschaft angestrebt, eine erhaltene Bewertung zum Gegenstand einer eigenen Beurteilung zu machen.

Die Diskussion sollte

1. Den expliziten oder im Diskurs 1 explizit gemachten Satz des Protokolls zitieren
2. Kl sollte dessen Inhalt
  - a. In Form konkreter Verhaltensweisen reformulieren und
  - b. dessen globale oder generelle Ereignisse räumlich und zeitlich spezifizieren
3. Kl sollte anschließend formulieren, ob er diese Aussage (1) aufrechterhalten möchte

### 3. Kombination der Diskurse 1 und 2

Hier soll dargestellt werden, welche Technik zur Erzeugung konkurrierender Aussagen an welche Präsupposition zu knüpfen ist. Die dabei zu berücksichtigenden sprachlichen Merkmale sind

- Die interpretativen Aktionsverben und Adjektive einer Aussage bzw. deren substantivischer Gebrauch (vgl. 2.a.),
- die Verknüpfung zweier Aussagen mit einer Konditionalrelation oder Implikation,
- Aussagen über eine Person und
- die Auslöser von Implikaturen; verwende dafür die Liste der Implikaturen (vgl. 2.b.1).

Die Vorgangsweise im Einzelnen:

1. Identifiziere
  - a. die explizite Proposition: eine Proposition besteht aus einem Argument und einem Prädikat. Das Prädikat ist das Verb; Argumente sind beliebige Substantiva, Pronomina bzw. beliebige Begriffe, die mittels einer Relation an ein Prädikat angebunden sind (Götze & Hess - Lüttich 2002, 75ff),
  - b. oder den Zusammenhang zwischen den Propositionen (s. 2.2.b.3).
  - c. Erkunde bei jedem der nachfolgenden Punkte, ob Kl. der expliziten Proposition zustimmt oder
  - d. diese modifiziert.
2. Identifiziere die Protagonisten und Rezipienten der Propositionen
3. Identifiziere und benenne die Präsuppositionsauslöser in den einzelnen Propositionen innerhalb einer Proposition

4. Formuliere die Implikaturen des Protagonisten (s. 2.1.b.1)
5. Formuliere die Implikaturen des Rezipienten / Opponenten – aus der Sicht des Protagonisten (s.2.1.b.1).
6. Stelle den Konnex zwischen den Propositionen und den Implikaturen her. Mache bei Annahmen und nicht faktischen Verben den Inhalt der nicht eingetretenen, aber erwarteten Alternativen explizit oder komplettiere oder wiederhole die eingetretene Alternative explizit, wenn sie verschwiegen oder implizit unterstellt wurde. Verwende den But Test (vgl. 2.1.b.2)
7. Identifiziere die Valenz und Relevanz der Implikaturen des Protagonisten aus der Sicht des Protagonisten (vgl. 2.1.b.3)
8. Identifiziere die Valenz und Relevanz der Implikaturen des Rezipienten / Opponenten aus der Sicht des Protagonisten (s. 2.1.b.3)
9. Konstatiere Konsistenz vs. Inkonsistenz
  - a. Innerhalb einer Person oder
  - b. Zwischen zwei Personen

und verwende dabei Synonyme und komplementäre Begriffe vs. Antonyme und begriffliche Inkompatibilitäten.

10. Identifiziere die Abstraktionsklassen der Verben (siehe 2.1.a) Soweit Diskurs 1. Nun folgen die Schritte, die in Diskurs 2 beschrieben wurden.
11. Wende an (s.2.2.)
  - a. Paraphrasierungen auf jeden Präsuppositionsauslöser = Diskurs 2, Technik 3
  - b. Konkretisierung und Spezifizierung auf alle Verbklassen mit Ausnahme der deskriptiven Aktionsverben = Diskurs 2, Technik 4
  - c. Schemadiskussion auf Konditionalrelationen, interpretative Aktionsverben, Zustandsverben und Adjektive = Diskurs 2, Technik 1
  - d. Consider the opposite zwischen den Personen = Diskurs 2, Technik 2
  - e. Wende 11 a – d auf die Implikaturen des Opponenten an, wie sie sich aus der Sicht des Kl. darstellen.
12. rekurriere bei jeder Modifikation zu Diskurs 1 (Punkt 1.d) der expliziten Proposition auf Punkt 2.
13. rekurriere zu 1 bei der nächsten Implikatur.
14. Fasse die Diskurse über die ursprünglichen und über die letztlich akzeptierten Propositionen zusammen:
  - a. als „Selbst“: alle expliziten Propositionen und akzeptierten Implikaturen, in denen der Protagonist das Subjekt ist
  - b. als „Fremd“: alle expliziten Propositionen und akzeptierten Implikaturen, in denen der Rezipient / Opponent das Subjekt ist
  - c. Formuliere Oberbegriffe zu 14 a und 14b (vgl. *Klix* 1992)

#### 4. Beispiele:

Ein Satz möge lauten:

1. „Ich habe mich von meiner Partnerin getrennt“.
2. Der Kl ist der Protagonist; seine Partnerin die Rezipientin.
3. Die Präsuppositionsauslöser lauten „ich“ und „Partnerin“ (2.b.1), als syntaktisches Subjekt und Objekt.
4. Der Th. müsste sagen: „Wenn Sie das so formulieren, dann bedeutet das, dass die Initiative und die Aktivität für die Trennung von Ihnen ausging“. Antwort → Kl?
5. Der Th. müsste fortsetzen: „Sie müssen der Meinung sein, dass Ihre Partnerin bei der Trennung nicht aktiv oder initiativ war.“ Antwort → Kl?
6. „Denn“ – so müsste der Th. fortsetzen – „eine Trennung zu betreiben und dabei passiv zu bleiben oder eine Trennung über sich ergehen lassen zu müssen und dabei der aktiv betreibende Teil gewesen zu sein, widerspricht sich“. Antwort → Kl?
7. Th: „Wenn Sie die Trennung betrieben haben, dann müsste es für Sie angenehmer bzw. weniger unangenehm sein, die Initiative zu ergreifen, als passiv zu bleiben“. Antwort → Kl?  
Th: „War es aufwändig, aktiv zu sein; wie viel haben Sie auf sich genommen, um ein aktiver Mensch zu sein. `Ich habe mich getrennt` sagten Sie. Heißt das, dass Sie `mit Ihrer ganzen Person` dahinterstehen, aktiv gewesen zu sein? Sie verstehen sich als aktiver Mensch?“ Antwort → Kl?
8. Th: „Da / Wenn Ihre Partnerin passiv geblieben war, glauben Sie, dass sie es vorzieht, passiv geblieben zu sein?“ Antwort → Kl?  
Th: „Bedeutet das, dass es für Ihre Partnerin `mit ihrer ganzen Person` dahintersteht, nicht aktiv geworden zu sein?“ Antwort → Kl?
9. Th: „Nun ist anzunehmen:
  - a. Sie stimmen mit sich selbst überein, die Trennung herbeigeführt zu haben“ Antwort → Kl?
  - b. „Ihre Partnerin stimmt mit sich selbst überein, die Trennung nicht betrieben zu haben“ Antwort → Kl?
  - c. „Ihr Verhalten beim Trennungsvorgang war gegensätzlich“ Antwort → Kl?  
„Ihre Bewertungen waren gegensätzlich? Stimmt das? Und heißt das, dass Sie sich eine aktivere Vorgangsweise Ihrer Partnerin gewünscht hätten? Heißt das, dass sich Ihre Partnerin Sie als weniger aktiv gewünscht hätte?“ Antwort → Kl?
10. Dieser Punkt entfällt, da bei der Analyse der Subjekt– Objekt – Implikatur kein Verbum gegeben ist.
11. Th:
  - *Anker:* „Ich war es, der aktiv war. Stimmt das?“ D.h. „Wenn ich `Ich`

bin, dann bin ich aktiv“. Innere Stimmigkeit ist eine Voraussetzung für Aktivitäten.

- Das Logisch legitime Gegenteil: „Wenn ich `Ich` bin, dann bin ich passiv“. Innere Stimmigkeit ist eine Voraussetzung für Passivität und sich gehen zu lassen“

Antwort Kl?

- *Umkehrung.* „Wenn ich aktiv bin, dann bin ich `Ich`, dann bin ich `Ich` selbst. Aktiv zu sein, ist eine Voraussetzung für innere Stimmigkeit.
  - Das Logisch legitime Gegenteil: „Wenn ich aktiv bin, dann bin ich nicht so richtig bei mir; dann bin ich mit mir nicht im Reinen“.

Antwort → Kl? „

- *Negation.* „Wenn ich nicht so recht `Ich` bin, d.h. mit mir nicht im Reinen bin, dann bin ich nicht aktiv“. Innere Unstimmigkeit verhindert oder behindert meine Aktivitäten.
  - Das Logisch legitime Gegenteil: „Wenn ich nicht so recht `Ich` bin, d.h. mit mir nicht im Reinen bin, dann bin ich aktiv (das lenkt mich ab)“. Innere Unstimmigkeit fördert meine Aktivitäten.

Antwort → Kl?

- *Umkehrung und Negation:* „Wenn ich nicht aktiv bin, dann bin ich nicht `Ich`. Passivität distanziert mich von mir, löst meine Ich – Grenzen auf, entfremdet mich von mir etc.“
  - Das Logisch legitime Gegenteil: „Wenn nicht aktiv in, dann bin ich `Ich` selbst“. Passivität „bündelt“ meine Identität.

Antwort → Kl?

12. Nun sollte die nächste Implikatur analysiert werden.

1. Die nächste Implikatur betrifft das Verbum „getrennt haben“
2. Die Punkte 2 bis 5. entsprechen der bisherigen Analyse.
5. Th:

„Sie haben sich von Ihrer Partnerin getrennt. Heißt das, dass sie nicht mehr zusammen sind?“ Antwort → Kl?

„Haben?. Die Trennung ist vollzogen, aber sie wirkt immer noch nach? Sie hätten sonst sagen müssen `Ich trennte mich`. Dann wäre sie abgeschlossen und hätte keine Nachwirkung hinterlassen“. Antwort → Kl?

6. Th:

„Es ist anzunehmen, dass die Trennung für Sie angenehmer oder weniger unangenehm war, als die Fortsetzung der Beziehung. Ansonsten wäre die Trennung nicht sinnvoll“. Antwort → Kl?

„Es ist anzunehmen, dass die Trennung für die Partnerin unangenehmer war, als die Fortsetzung der Beziehung, sonst hätte sie sich getrennt“ Ant-

- wort → Kl?
7. Th:  
 „Stehen Sie mit Ihrer Person hinter der Trennung? Wie viel Aufwand hatten Sie dafür erbracht?“ Antwort → Kl?  
 „Steht Ihre Partnerin hinter der Fortsetzung der Beziehung? Wie viel Aufwand hatte sie dafür erbracht?“ Antwort → Kl?
8. Th:  
 „Da muß ein Konflikt in Ihnen sein. Zwischen vormaliger Kontinuität und nunmehriger Diskontinuität.“ Antwort → Kl?  
 „Da muß ein weiterer Konflikt in Ihnen sein: zwischen jetzt unerwünschter vormaliger Kontinuität und der Tatsache, dass diese gegeben war.“ Antwort → Kl?  
 „Da muß ein Konflikt in Ihrer Partnerin sein. Zwischen vormaliger Kontinuität und nunmehriger Diskontinuität.“ Antwort → Kl?  
 „Da muß ein weiterer Konflikt in Ihrer Partnerin sein: zwischen nunmehriger Diskontinuität und deren nunmehrigem Faktum. Zwischen vormaliger Kontinuität und nunmehriger Diskontinuität.“ Antwort → Kl?  
 „Da muß ein Konflikt zwischen Ihnen existieren: sie verliert, was Sie gewinnen ein Nullsummenspiel.“ Antwort → Kl?  
 „Da muß ein weiterer Konflikt zwischen Ihnen existieren: Sie bestimmen die Entscheidung Ihrer Partnerin. Man nennt das Verhaltenskontrolle für Sie und Schicksalskontrolle für Ihre Partnerin“ Antwort → Kl?
9. Wir haben uns getrennt ist ein interpretatives Aktionsverb.
10. Th: „Was stimmt: getrennt, gelöst, distanziert, aus den Augen verloren, isoliert, separiert, abgewandt...“ Antwort → Kl?
11. Th: „Was heißt nun ‚getrennt‘ konkret: geben Sie Beispiele dafür, was sie tun bzw. nicht mehr tun...“ Antwort → Kl?
12. Th: „Was stimmt?“  
 ➤ „Ich war es, der die Trennung herbeigeführt hat?“ Antwort → Kl?  
 ➤ „Wenn ich mich trenne, dann bin ich `Ich`“? Antwort → Kl?  
 ➤ „Wenn ich mich nicht trenne dann, bin ich nicht `Ich`. Wenn ich bleibe, dann nehme ich eine andere Identität an“ = dann ein anderer Mensch? (Verbleib führt zu einer anderen Identität) Antwort → Kl?  
 ➤ „Wenn ich nicht `Ich` bin, dann trenne ich mich nicht“. Ich müsste eine andere Identität annehmen, um zu bleiben (eine andere Identität führt zum Verbleib). Antwort → Kl?

### 3. Intendierte Effekte

- a. *Differenzierung des Urteilens und Bewertens: beschreibendes und erklärendes Vokabular anstatt eines bewertenden Vokabulars*

*Klix* (1991) legt dar, dass die einzelnen Begriffskategorien in unterschiedlichem Ausmaß emotionale Ereignisse zu kodieren vermögen und dass sie den emotionalen Zuständen einer Person gegenüber in unterschiedlichem Ausmaß resistent sind. Je abstrakter (*Fiedler et al.* 1994) die verwendeten Begriffe sind,

- a. desto mehr Implikaturen sind mit ihnen assoziiert,
- b. desto änderungsresistenter sind sie und
- c. desto eher werden sie von den affektiven Zuständen aktiviert und wirken auf diese zurück

Durch die beiden Diskurse der Selbstreflexion soll das Begriffsrepertoire beleuchtet werden, in dem Personen Ereignisse, Zustände, Eigenschaften und Verhaltensweisen abbilden. Den Klienten obliegt es, Satz für Satz über dessen Beibehaltung oder Veränderung zu entscheiden. Dabei geht es nicht um die Adäquatheit ihres Denkens, sondern um den Stil ihres Denkens. Als Stil gilt die Tendenz, Ereignisse neu zu kodieren, wobei andere Merkmale und Merkmalsklassen zu einer anderen Perspektive verknüpft werden.

Diese neue Perspektive soll

- in konkreten Begriffen und
- in Bedingungsbeziehungen verankert werden und
- die bisherige Repräsentation ersetzen, der zufolge die Ereignisse in Zustandsbegriffen und in Adjektiven formuliert worden waren (*Fichter* 2007)
- indem mehr Alternativen gefunden und
- Komparativrelationen anstatt dichotome Kategorien formuliert werden.

b. *Erhöhung der Ich - Distanz und Verminderung der Selbstkonzept - Diskrepanz*

Die für die Ich – Beteiligung charakteristische Anbindung eines Ereignisses an die Gesamtperson oder an eine hohe Position in der individuellen Werthierarchie (*Irle* 1975; *Leibetseder* 2001) sollte geändert werden können,

- indem das Ereignis oder der Begriff in seine präsupponierten Komponenten aufgelöst und in konkreten und spezifischen Termini abgebildet wird und
- von oppositionellen Perspektiven aus betrachtet wird.

Erst damit würde ermöglicht, eigene oder fremde Bewertungen und Urteile erneut zum Inhalt eines eigenen Urteils zu machen und in ein Netz von Alternativen einzuordnen.

Dies gilt auch für die Diskrepanzen zwischen dem erwünschten bzw. dem idealen Selbst oder dem von anderen Personen geforderten Selbst einerseits und dem realen Selbst andererseits. Derartige intraindividuelle Inkonsistenzen bedingen Unzufriedenheit, Anhedonie, Dysphorie oder Ängstlichkeit (*Higgins, Klein et al.* 1985; *Lauterbach* 2001; *Leibetseder* 2001). Durch die Explizitheit der Implikaturen eines Satzes sollte die Position seiner maßgeblichen Konzepte bewusst gemacht und einer Relati-

vierung zugeführt werden (*Dienes & Perner* 1996; 1999).

c. *Wiederholung und Habituation*

Nach *Staats* (1972) könne das Selbstkonzept einer Person als Summe deren innerer Dialoge aufgefasst werden, „d.h. als Menge der Reaktionen über die eigene Stellung im Rahmen der Umgebung und wie man die Umgebung bewertet“ (*Reinecker* 1983, 143). Durch eine Änderung der inneren verbalen Stimuli ließen sich dieses Selbstkonzept und in der Folge die Kommunikationsprozesse ändern. Selbstkontrolle verstünde sich als die Tendenz eines Individuums, sein Verhalten mit Hilfe verbaler Stimuli zu beeinflussen und zu steuern.

Die in den Diskursen herausgearbeitete neue Kombination von Merkmalen gilt es zu wiederholen, um diese allmählich zu habituierten. Als Habituation ist die Verminderung der Erwartungshaltung und der Aufmerksamkeitszuwendung eines Individuums bei wiederholter Stimulation zu verstehen (*Klix* 1992). Die neu konstruierten Perspektiven müssen demnach auf diese Weise automatisiert und damit zu Gewohnheiten werden

**Zusammenfassung: Skinner und das Unbewusste – oder Eine sprachanalytische Operationalisierung des Klärungskonzeptes von Grawe**

In dieser Arbeit wird ein sprachanalytisch orientierter Ansatz zur Selbstreflexion erörtert. Dieser intendiert, mittels konkreter linguistischer Regeln, die in den Aussagen von Klienten/innen (Kl.) implizit enthaltenen Annahmen explizit zu machen und die Kl. einzuladen, diese auf deren Adäquatheit zu prüfen. Damit wird eine bewusste und kritische Reflexion des eigenen Bewertungs- und Beurteilungssystems angestrebt.

**Schlüsselwörter:** Selbstreflexion, Sprachanalyse, Klärungsperspektive, Bewertung, Beurteilung

**Summary: Skinner and the unconsciousness – a linguistic assessment of Grawe’s concept of clarification**

This work discusses an approach to self-reflection through speech analysis. It aims with the aid of concrete linguistic rules to reveal the implicitly contained assumptions in the statements of the client, who are then asked to confirm the accuracy of the results. Thus a deliberate and critical reflection of the clients’ decision making process can be aspired to.

**Keywords:** self-reflection, speech analysis, clarification, assessment, evaluation

## Literatur

- Caspar, F. (2007): Beziehungen und Probleme verstehen. Bern: Hans Huber.
- Conway, M.A., Singer, J.A. & Tagini, A. (2004): The Self and Autobiographical Memory: Correspondence and Coherence. *Social Cognition*, 22, 491 – 529.
- Cruse, A. (2004): Meaning in Language. An Introduction to Semantics and Pragmatics. Oxford: Oxford University Press.
- DeJong-Meyer, R. & Barnhofer, T. (2002): Unspezifität des autobiographischen Gedächtnisses bei Depressiven. *Psychologische Rundschau*, 53, 23 – 33.
- Dienes, Z. & Perner, J. (1996): Implicit Knowledge in people and connectionist networks (227 – 255). In: G. Underwood (Ed.): *Implicit Cognition*. Oxford: Oxford University Press.
- Dienes, Z. & Perner, J. (1999): A theory of implicit and explicit knowledge. *Behavioral and Brain Sciences*, 22, 735 – 808.
- Eckes, Th. (1991): *Psychologie der Begriffe*. Göttingen: Hogrefe.
- Edmonds, P. & Graeme, H. (2002): Near-Synonymy and Lexical Choice. *Computational Linguistics*, 28, 105 – 144.
- Fichter, M.M. (2007): Zur kommunikativen Bedeutung des Wortes „müssen“ in der Psychotherapie: die pathischen Kategorien. *Verhaltenstherapie*, 17, 3 -5.
- Fiedler, K., Semin, G. & Finkenauer, C. (1994): Welchen Spielraum lässt die Sprache für die Attribution? In: F. Försterling & J. Stiensmeier-Pelster (Hg.): *Attributionstheorie*. Göttingen: Hogrefe, 27 - 54.
- Fillmore, C.J. (2003): *Form and Meaning in Language*. Stanford: CSLI Publications.
- Götze L. & Hess – Lüttich, E.W.B. (2002): *Grammatik der deutschen Sprache*. München: Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Graeme, H. (1995): Near-synonymy and the structure of lexical Knowledge *AAAI Symposium on Representation and Acquisition of Lexical Knowledge: Polysemie, Ambiguity, and Generativity*, Stanford University, March 1995, 51 – 56.
- Grawe, K. (1996): Klärung und Bewältigung. In: H. Reinecker & D. Schmelzer (Hg.): *Verhaltenstherapie, Selbstregulation, Selbstmanagement*. Göttingen: Hogrefe, 49 – 74.
- Grawe, K. (2000): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., Donati, R. & Bernauer, F. (1994): *Psychotherapie im Wandel*. Göttingen: Hogrefe.
- Higgins, E.T., Klein, R. & Strauman, T. (1985): Self-Concept Discrepancy Theory: A Psychological Model for Distinguishing Among Different Aspects of Depression and Anxiety. *Social Cognition*, 3, 51 – 76.
- Irle, M. (1975): *Lehrbuch der Sozialpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Kanfer, F.H., Reinecker, H. & Schmelzer, D. (2000, 3. Auflage): *Selbstmanagement – Therapie*. Berlin: Springer.
- Klix, F. (1991): Wissensrepräsentation und geistige Leistungsfähigkeit im Lichte neuer Forschungsergebnisse der kognitiven Psychologie. In: F. Klix, E. Roth & E. van der Meer (Hg.): *Kognitive Prozesse und geistige Leistung*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1- 29.
- Klix, F. (1992): *Die Natur des Verstandes*. Göttingen: Hogrefe.
- Klix, F. (1993): *Erwachendes Denken*. Heidelberg: Spektrum.
- Kuhl, J. (2001): *Motivation und Persönlichkeit*. Göttingen: Hogrefe.
- Labov, W. & Fanshel, D. (1977): *Therapeutic Discourse. Psychotherapy as Conversation*. Orlando: Academic Press.
- Lauterbach, W. (2001): Cognitive Inconsistency Assessment of Intrapersonal conflict: Theory, Methodology, and Results. *Arbeiten aus dem Institut für Psychologie*. Frankfurt am Main: Johann Wolfgang Goethe - Universität.
- Leibetseder, M. (2001): Selbstreflexion: Lernen durch Einsicht in eigene psychische Funktionen. *Integrative Therapie*, 27, 173 - 190.

- Reinecker, H., (1983): Grundlagen und Kriterien verhaltenstherapeutischer Forschung. Salzburg: AVM-Verlag.
- Roth, E. (1967): Einstellung als Determination individuellen Verhaltens. Göttingen: Hogrefe.
- Schank, R.C. (1975): Conceptual Information Processing. Amsterdam: Elsevier Publishing Company.
- Schank, R.C. & Rieger, Ch.J. (1973): Inference and the Computer Understanding of Natural Language. *Stanford Artificial Intelligence MEMO AIM – 197*.
- Selting, M. (1995): Prosodie im Gespräch. Tübingen: Max Niemeyer.
- Singer, J.A. & Blagov, P.S. (2004): Self-Defining Memories, Narrative Identity, and Psychotherapy. In: L. E. Angus & J. McLeod (Eds.): *The Handbook of Narrative and Psychotherapy*. Thousand Oaks: Sage Publications, 229 – 246.
- Skinner, B.F. (1957): Verbal behavior. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Staats, A.W. (1972): Language behavior therapy: A derivate of social behaviorism. *Behavior Therapy*, 3, 165 – 192.
- Staudinger, U. (2001): Life Reflection: A Social - Cognitive Analysis of Life Review. *Review of General Psychology*, 5, 148 - 160.
- Sudman, S., Bradburn, N.M. & Schwarz, N. (1996): Thinking About Answers. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Van der Meer, E. (1995): Gedächtnis und Inferenzen. In: D. Dörner & E. van der Meer (Hg.): *Das Gedächtnis. Probleme – Trends – Perspektiven*. Göttingen: Hogrefe, 340 – 380.
- Watkins, E., Teasdale, J.D. & Williams, R.M. (2000): Decentring and distraction reduce overgeneral autobiographical memory in depression. *Psychological Medicine*, 30, 911 – 920.

**Korrespondenzadresse:**

Dr. Max Leibetseder  
Buchholzhofstraße 5  
5020 Salzburg  
Österreich

**E-Mail:**

max.leibetseder@inode.at